

Café Momus- Magazin für klassische Musik
24.November 2007-11-24

Alte Musikakademie
Stradivari Quartett
Moderation: Hans Schenker

Haydn: Streichquartett F-Dur, op.77. Nr.2
Daniel Schnyder: Streichquartett Nr.5 /"Fantastic Tales"/
Smetana: Streichquartett e-moll, Nr.1 /"Aus meinem Leben"/

Ehrlich gesagt riecht es stark nach Reklame, wenn ein Quartett damit prahlt, ausschließlich wertvolle, jeweils 15-20 Millionen Dollar teure Instrumente zu bespielen. Na ja, in der Schweiz ist das kein Problem – denkt man sich dann- dort ist sogar der Zaun aus der lila Kuh gekennzeichneten Schokolade. Ein steinreicher Geschäftsmann hatte keine bessere Idee, als überaus teure Instrumente zu kaufen, und diese dann unter den Mitgliedern eines unternehmungslustigen Quartetts zu verteilen. Den Musikern bleiben dann die anstrengenden Proben erspart, (das Quartett wurde erst vor einigen Monaten gegründet) sie vertrauen sich völlig ihren Instrumenten an, und reisen sofort auf eine Tournée, deren eine Station eben Budapest ist.

Das Bild jedoch ist etwas nuancierter. Die vier Musiker stammen ja auch nicht alle aus der Schweiz, der erste Violinist Bartek Nizioł kommt aus Polen, die Violinistin Elisabeth Harringer aus Österreich, der Bratschist David Greenlees ist Engländer, nur die Cellistin Maja Weber wurde im Land der hohen Berge geboren. Außer dem etwas älteren Greenlees sind alle gerade 33 Jahre alt, haben also musikalische Erfahrung hinter sich, und sind –mit Ausnahme der Cellistin – Mitglieder der Oper bzw. der Tonhalle in Zürich. Maja Weber allerdings musizierte schon als Kind im Streichquartett der Familie, und sie war diejenige, die die Instrumente von der Stiftung Habisreutinger beschaffte, selbstverständlich nur für die Arbeit, und nicht für die Ewigkeit.. Damals spielten sie schon eine Weile zusammen, nach Ungarn kam also keineswegs ein unerfahrenes Quartett.

Dies war schon bei der ersten Nummer des Programms zu hören. Womit sonst könnte ein angeheutes Quartett beginnen, als mit einem Stück von Haydn? Hier brillierte besonders der erste Violinist und die Cellistin, sie hatten ja auch in erster Linie die Möglichkeit dazu. Das Wichtigste jedoch war, daß wir uns beruhigen konnten: hier geht es wirklich nicht nur um Reklame. Die vier Instrumente repräsentierten eine vollkommen einheitliche Klangwelt, und die Musiker zeugten von hohem Niveau, so zusammen wie auch jeder für sich alleine. Es ist wohl bekannt, daß die Haydn-Quartette die Basis bilden. Wenn das Zusammenwirken der Musiker nicht genug ausgearbeitet ist, kommt das hier mehr als bei anderen Werken zum Vorschein. Daneben ist hier auch echtes Musizieren erforderlich – einen Satz aufbauen, ein tänzerisches Charakter wahrnehmen, die langsamen, lyrischen Sätze in einer schönen Tonfarbe erklingen zu lassen. Nun, all diese Aufgaben hat das Quartett beruhigend gelöst.

Wie wir es von der Moderatorrolle tragenden Hans Schenker erfuhren, spielt der schweizer Komponist, Daniel Schnyder auch Saxophon. Wir wunderten uns also nicht, daß in seinem, aus vier Sätzen bestehendem Werk mit dem vielsagendem Titel bei erstem Satz, dem „Orlando Furioso“, synkopierte Rhythmen, aber auch eine Klangwelt, die viel dissonanter ist, als die der Jazzmusik, zu hören bekamen. Leider wurden uns die Zwischentexte zu Schnyders Werk nicht übersetzt, so hatte das Erzählen des Schauspielers, -der sich etwas

kulissenreißerisch aufführte- ,zum besseren Verstehen der Musik nicht beigetragen, obwohl drei Sätze noch vor uns waren. Es gab in dieser Musik teilweise auch Stücke der klassischeren Harmonie- und Melodienwelt, aber auch ganz modernes Glasklang-Glissando, einzeitig auf allen Instrumenten. Der letzte Satz war ein wahrhaftiger Ragtime, der uns einige Jahrzehnte in der Zeit zurückbrachte, in eine Welt nämlich, wo derartiges in der „klassischen“ Musik noch als Neuigkeit wirkte. Auf jeden Fall haben die vier Musiker auch hier bewiesen, daß sie als echtes Ensemble zusammenwirken können.

Das Smetana-Stück sollte schließlich zeigen, wo die Grenzen der Fähigkeiten der Musiker liegen – wenn es diese Grenzen überhaupt gibt. Es fielen uns die italienischen Sportautos ein, die mit einem, sich baumenden Pferd gekennzeichnet sind. Die können auch schön langsam manövrieren, -sonst würde man sie gar nicht auf die Straße lassen- , aber bei einer höheren Geschwindigkeit rennen die Pferde los, und man sollte ein ganzer Mann sein, sie bandigen zu können. Derartig gelang es nicht die in den Stradivari Instrumenten verborgene Schönheit innerhalb den breiten, aber doch nicht endlosen Grenzen eines romantischen Stückes zu zähmen. Hier war ein schöner und einheitlicher Klang nicht immer vorhanden. Wir sprechen hier nicht von dem langsamen Satz, wo –trotz eines kleinen Fehlers- die wunderschöne Stimme des Cellos und die musikalische Verwirklichung zu bewundern war. Auch in den schönen, melodischen Sätzen – das Werk beginnt mit einem Bratscha-Solo- brillierten Instrument und sein Musiker. Problematisch waren diejenigen Stellen, wo die Musiker mehr Kraft hervorbringen sollten, kraftiger auftreten müssten. In den „forte“-s, in den dissonanteren Teilen spielte das Quartett weniger gut zusammen. Auch an diesen Stellen würden wir das Klangerlebnis erwarten, das -statt etwas gewaltig klingenden Tonmassen- uns die Dramatik dieser Details ausdrucksvoll vermittelt.

Es ist sicher, daß diese Instrumente nicht für Streichquartett angefertigt worden sind, Es ist auch sicher, daß das viele Umbauen der Instrumente während den vergangenen Jahrhunderten das Ziel hatte, auch als Soloinstrument standhalten zu können. Im Haydn-Quartett und auch bei den zurückhaltenden Stellen des Smetana-Stückes kam zum Vorschein, daß die Stradivari Instrumente zu zähmen sind, und zum Zusammenwirken fähig sind. An den Stücken der romantischen Literatur ist noch viel zu arbeiten, aber das ist die große Aufgabe für die vier Stradivari „Inhaber“. Ihre Grundfähigkeiten angesehen wäre es die Mühe wert, dann werden nicht nur die Instrumente, sondern auch das Zusammenspiel der Musiker perfekt sein.